

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 16

Artikel: Der letzte Tag
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderlust.

© Sonne, böse Schelmin du!
 Du brachtest mich um Rast und Ruh
 Im Zimmer;
 Durch Wies und Feld, Wald und Gestein
 Lockt mich dein lachend goldner Schein
 Und Schimmer.

Du hast mein ganzes Herz berückt,
 Die Fessel, die es lang gedrückt,
 Will springen:
 Im Wald, wo zwanglos reift, was blüht,
 Darf sich entfalten mein Gemüt
 Und singen.

Angelika von Hörmann.

Der letzte Tag.

Von Paul Hg.

Die beiden Liegestühle stehen tröstlich nah im Schatten der mächtigen Rotbuche vor dem schon recht verwitterten, doch immer noch reizenden Landhaus.

Die junge Frau hat die Augen geschlossen, als ob sie schlief. Sie möchte so gerne Seelenruhe offenbaren, allein ihre Züge sind grau vor Kummer, die vielen Schweißperlen an den Schläfen, auf der Stirn rühren kaum von der Hitze her. Es ist eher kühl da draußen. Manchmal rauscht es im dichten Blätterdach. Maitäfer klatschen auf den Boden oder schwirren um die Köpfe der Liegenden.

Der Mann hat eine Zeitung ausgebreitet — auch dies war eine fromme Täuschung! Was gehen ihn jetzt all die Nachrichten an? Nur ein Gedanke beherrscht ihn, lastet zentnerschwer auf seiner Seele: „Der letzte Tag!“

Die Schwertlilien am Goldfischteich wiegen bedenklich das Haupt, Amseln und Finken schmettern im Gebüsch, als wüßten auch sie, was die Glocke geschlagen hat. Im Gemüsegarten klingt eine Harke, aufreizend, herzbelemmend.

„O hör doch endlich auf mit deinem Geharke, Papa! Wozu plagst du dich noch? Hat doch gar keinen Zweck mehr!“ zankt die junge Frau, zwischen Zorn und Mitleid bebend.

Der Alte in Hemd und Hosen schaut lächelnd zu ihr hinüber. Wie rüstig er noch ist mit siebzig Jahren! Fest auf den Füßen, ausdauernd im Rücken, tropfend vor redlichem Schweiß. Weder Mühsal noch Überdruß spricht aus seinen gefurchten Zügen. Sein Leben lang war ihm die Arbeit lieb. Er sieht auch jetzt keinen Grund, sich verzweifelt zu gebärden oder wehmütig herumzulungern. Zwar, das Unglück der Kinder geht ihm sehr nah, doch kann er sich wohl damit abfinden: ihm ist dabei (seltsamer Widerspruch!) sogar Heil widerfahren. Sein Geheimnis! Wahrhaftig, er lächelt überlegen: „Warum soll ich nicht? Was

schadet es mir? Jahrelang hab ich's getan...“

Der Tochter kommen die Tränen. Brutal kämpft sie die Rührung nieder.

„Aber jetzt doch nicht mehr! Nicht für wildfremde Leute! Geradezu absurd ist das!“

Ihr Mann beschwichtigt leise, eindringlich: „So laß ihn doch, wenn es ihm Freude macht!“ Auch ihn ergreift und beschämt der unerschütterliche Fleiß des Alten, der nicht fragt, wozu, für wen, sondern gelassen weiterwirkt. Eine Lebenskraft, die dem Jüngeren völlig versagt ist. Er grübelt, starrt in sein Mißgeschick. Aber auch das geheimnisvolle Lächeln des Greises glaubt er zu durchschauen. Was heißt es denn anders, als: „Seht ihr nun, ich bin doch auch noch zu etwas gut!“ Es mutet an wie kindischer Trotz, ist aber dennoch eine Pein für die Jungen. Als es ihnen gut ging, haben sie ihn kaum beachtet, fiel er ihnen zur Last, war er das fünfte Rad, wo nicht gar der Hemmschuh am Wagen. Und jetzt? Jetzt ist er das wackere Kößlein, das den verfahrenen Karren aus dem Sumpf zieht!

Ja, so lächelt der Alte... hihhi! Ganz unberhofft hat sein Leben wieder Gewicht und Bedeutung erlangt. Ohne ihn und seine bescheidenen Ersparnisse wären die beiden recht übel daran. Hahaha, wie der Obenhinaus von Schwiegersohn auf einmal so zutunlich und nachsichtig geworden ist! Heute setzt es keine bösen Blicke und Worte mehr, wenn der Herr Kanzleidirektor a. D. mit seinen unqualifizierbaren Manieren bei Tisch alten Zimt verzapft, den Suppenlöffel am Tischtuch abpuzt oder den verpönten Pfeifenrauch durch die Tür seines Zimmers entweichen läßt. Das ist nun alles völlig bedeutungslos. Es kommen ja keine Gäste mehr, außer solchen, die Mappen unterm Arm tragen und leider nicht abgewimmelt werden können. Bald jeden Abend sitzt die Familie jetzt einträchtig beisammen und berät, was weiter werden soll. Noch nie sind sie sich



Gardone. Riviera am Gardasee.

so nahekommen. Unausgesprochen tauschen sie das bitter-süße Eingeständnis: „In der Not lernt man seine Freunde kennen!“

Hihihi! Der Alte lächelt und schafft drauflos, gleichviel, wem die Arbeit zustatten kommt. Er hat diese Beete und Rabatten, die er so lange schon hegt und pflegt und nun plötzlich lassen soll, fast zärtlich in sein einsames Herz eingeschlossen.

„Die Spargeln ausgenommen, werden andre ernten, was ich säte!“ fällt ihm ein. Aber das verursacht ihm weiter keine Schmerzen. Was ihm nottut, wächst auf einem andern Acker...

Der junge Herr hat die Zeitung wieder zur Hand genommen. Aus lauter Scham und Hilfslosigkeit beginnt er laut zu lesen: „Gewaltiger Kurssturz an der New Yorker Börse... Milliardenverluste...“

Damit will er nur zu verstehen geben, daß auch anderswo die Geschäfte wanken, Tausende unschuldig in Not geraten. Ein klägliches Kniff. Es ist ihm selbst übel zumut. Richtig wirft die junge Frau ihre verhärmte Hand zu ihm hinüber, schlägt ihm das Blatt schier aus den Händen: „O bitte, verschone mich mit dem Blunder!“

Totenbleich ist er geworden, wie einer, dem ein hartes Urteil gesprochen wird. O wenn sie's doch täte... mit nackten, schonungslosen Worten! Nicht mit einer Wimper wird er zucken. Mag sie ihn einen elenden Stümper nennen, einen heillosen Phantasten, sträflichen Verschwender, der ihre Liebe mit großen Verheißungen erschlich und sie samt ihrem Kinde an den Bettelstab brachte! Dann wird sie endlich frei von dem heimlichen Haß, den sie gegen ihn, den Bankrottierer, im Herzen trägt. Stumm will er alles über sich ergehen lassen, keinerlei Rechtfertigung ersinnen, noch ihr ihre Verschwendungssucht vorwerfen, sondern nur leise fragen: „Und jetzt? Willst du's noch einmal mit mir versuchen?“ Das leidenschaftliche Gefühl überwältigt ihn, scheu tastet er nach ihrer müden Hand, weint leise in sich hinein.

Vergeblich, es gibt wohl keine Erhebung mehr nach diesem Fall. Um kahlen kalten Gemäuer der Großstadt werden sie erst die ganze über sie hereingebrochene Armut empfinden, sich in Sehnsucht nach diesen blühenden Beeten, duftigen Wiesen, liederreichen Büschen verzehren!

„Schuldig bin ich, schuldig. Armes Kind, arme Mutter!“ Sie merkt nichts von der heftigen Er-

regung, die ihm schier das Herz zerreißt. Inmitten all der frischergrüntten Schönheit, von der sie scheiden muß, kommen ihr ganz merkwürdige Gedanken. Wird der Sechsmeterwagen für die ihr verbliebenen Habseligkeiten wohl ausreichen? Ob es nicht doch vielleicht möglich wäre, den hartherzigen Gläubiger, der ihre Austreibung will, zur Überlassung des antiken Schrankes und des reizenden Biedermeiersofas zu bewegen? Sie hängt ja so sehr an diesen Stücken! Regungslos liegt sie da und starrt in den Himmel...

„Armes Kind, arme Mutter!“ denkt der Schuldbewußte und äugt zaghaft zu ihr hinüber. Das blasse Gesicht ist lauter Gram und Verzweiflung. Was soll sie denn noch erhoffen? Wieder von vorn beginnen... als kleiner Stadtreisender wohnmöglich, von Haus zu Haus geheßt, getreten, grauenhaft! Eißige Schauer wehen ihn an, ein schwarzer Gedanke schießt ihm durch den Kopf: „Wozu sich noch lange quälen? Piffpaff, ist alles zu Ende!“

Ja schon... wenn nur das Kind nicht wäre, das unschuldige Kind! Da richtet die Frau sich entschlossen auf, ruft in den Garten, und als der schweißtriefende Graukopf erschrocken anrückt, sagt sie mit dem Ernst einer Seherin: „Jetzt weiß ich, wie Schrank und Sofa zu retten sind. Wenn du dafür bürgen wolltest, Papa?“ Hihih! Der Herr Kanzleidirektor ist wie in Wolle gefallen, reibt sich vergnügt die Hände, rollt die listigen Augenlein, lächelt sein glücklichstes Lächeln: „Hab auch schon daran gedacht. Machen wir, Kindchen, machen wir!“

„Dann bestelle nur gleich einen Achtmeter-

wagen!“ bestimmt sie schon wieder voller Zuber-sicht. Zu melancholischem Genuß der Scheide-stunde bleibt ihr keine Zeit. Sie erwägt bereits, wie der begehrte Zuwachs in der engen Stadt-wohnung unterzubringen sei. Einzig der Schuld-bewußte ist noch nicht im Bilde. Er hat ja eben noch in eine schaurige Tiefe geblickt, einen Pisto-lenlauf an seiner Schläfe verspürt. Wie aus einem dumpfen Traum erwachend, hört er die Ge-liebte sagen: „Wenn wir den Schrank in den Kor-ridor stellten und das Sofa ins Eßzimmer...?“

Der Alte handhabt schon wieder die Harke. Wenn ihm der Sensenmann jetzt auf die Schul-ter tippte, würde er bitten: „Nur dieses kleine Ende noch —“

Von der Straße her kommt das Mädchen mit dem Kinderwagen.

„Prinz Schnuggi!“ ruft der junge Herr auf-atmend. Er läuft der Karawane entgegen, schwingt den Kleinen in die Luft und trägt ihn beglückt der Mutter zu. Sie hat eben ausgerech-net, daß der Schrank sehr wohl am Ende des Korridors stehen kann. Ihre Miene ist eitel Sonnenschein.

„Bübchen, mein süßes Bübchen!“ jubelt sie laut. „Eia, jetzt reisen wir in die große Stadt, wo die vielen Töffstöffs und Tschitschis herumsurren und wo der Zoologische ist mit all den Affchen, Bärchen und Elefantenbabys!“

Hihih! Der Alte harht lustig weiter, Amseln und Finken schmetterten im Gebüsch, als wüßten sie, was die Glocke geschlagen hat.

Die Schwertlilien am Goldfischteich wiegen bedenklich das Haupt.

Die Geisterhand.

Von Selma Lagerlöf.

Gerade als es ein Uhr schlug, kam jemand und klingelte an der Glocke des Doktors. Das erste Läuten hatte keinen Erfolg, aber als das zweite und dritte Läuten verrieten, daß es unerschütterlicher Ernst war, kam Doktors Karin durch die Küchentür, um zu sehen, was es gebe. Und als Karin eine Weile unterhandelt hatte, mußte sie sich darein finden, den Doktor zu wecken. Sie klopfte an die Schlafzimmertür.

„Es ist jemand da von der Braut vom Herrn Doktor. Der Herr Doktor muß hin.“

„Ist sie krank?“ ertönte es von drinnen.

„Sie wissen nicht, was ihr fehlt. Sie glauben, daß sie etwas ‚gesehen‘ hat.“

„Ja, ich lasse grüßen und komme.“

Der Doktor fragte nicht weiter. Er liebte es nicht, das Mägdegeschwätz über seine Braut zu hören.

Eine wunderliche Sache ist's mit diesem Aberglauben, dachte er, während er sich anleidete. Nun liegt doch das Haus mitten in der Stadt, nicht das geringste Romantische daran. Ein ganz gewöhnliches, häßliches, altes Haus, eingerichtet wie alle andern in dem Viertel. Aber der Geister-spuk nistet sich dort fest.

Wenn es noch in einem finstern Gäßchen läge oder ein wenig außerhalb der Stadt in irgend einem verwilderten Garten, wo unheimliche alte Bäume die Fensterscheiben peitschten in solch einer stürmischen Winternacht! Aber mit der